

immer nur zu zweit auf der Welt. Als er klein war, hat er am Ende des Monats immer leere Bierdosen auf der Tribüne eingesammelt, was er heute mitunter noch immer tut.

Er hilft dem Hausmeister jeden Morgen, die Türen aufzuschließen, alle Leuchtstoffröhren zu kontrollieren, Pucks einzusammeln, mit der Eismaschine über das Eis zu fahren und die Halle für den Tag vorzubereiten. In der Frühe kommen zuerst die Eiskunstläufer. Danach alle Eishockeymannschaften, eine nach der anderen entsprechend der Rangordnung bis hin zu den begehrtesten Zeiten, die der Juniorenmannschaft und der ersten Mannschaft vorbehalten sind. Die Juniorenmannschaft spielt mittlerweile so gut, dass sie fast ganz oben in der Hierarchie steht.

Amat ist noch nicht reif dafür, denn er ist erst fünfzehn, aber vielleicht in der nächsten Saison, wenn er alle Anforderungen erfüllt. Eines Tages wird er seine Mutter von hier fortbringen, das weiß er, und dann kann er endlich aufhören, ihre Einkünfte und die Rechnungen im Kopf ein ums andere Mal zu addieren und zu subtrahieren. Kinder, die in einem Haushalt aufwachsen, wo das Geld ausgehen kann, unterscheiden sich von anderen. Auch dadurch, in welchem Alter sie das begreifen.

Amat weiß, dass seine Möglichkeiten begrenzt sind, und er verfolgt einen simplen Plan: zuerst in die Juniorenmannschaft aufgenommen zu werden, dann in die erste Mannschaft und schließlich Profi zu werden. Wenn sein erstes Gehalt auf dem Konto eingegangen ist, wird er seiner Mutter den Putzwagen aus den Händen reißen und dafür sorgen, dass sie ihn nie wieder ansehen muss. Er wird ihren schmerzenden Fingern und ihrem geschundenen Rücken Ruhe verordnen und ihr Zeit geben, um morgens auszuschlafen. Es geht ihm nicht darum, Sachen zu kaufen. Er möchte nur an einem einzigen Abend zu Bett gehen können, ohne rechnen zu müssen.

Der Eismeister klopft Amat auf die Schulter, sobald er fertig ist, und reicht ihm seine Schlittschuhe. Amat schnürt sie, nimmt den Schläger in die Hand und fährt hinaus auf die leere Eisfläche. Das ist der Deal: Er hilft dem Hausmeister mit schweren Gegenständen und den widerspenstigen Bandentüren, was dem Mann aufgrund seines Rheumas zunehmend schwerfällt, und wenn Amat das Eis hinterher selbst glättet, hat er die Fläche eine Stunde lang ganz für sich allein, bevor die Eiskunstläufer mit ihrem Training beginnen. Es sind die besten sechzig Minuten seines Tages, jeden Tag aufs Neue.

Er steckt sich die Stöpsel in die Ohren, stellt die Musik auf maximale Lautstärke, und dann legt er in vollem Tempo los. Er rauscht übers Eis und kracht auf der gegenüberliegenden Seite so heftig in die Bande, dass sein Helm gegen Plexiglas schlägt. Dann wieder mit voller Fahrt zurück. Und wieder. Und wieder. Und wieder.

Fatima schaut kurz von ihrem Putzwagen auf und nimmt sich ein paar Sekunden Zeit, um ihren Sohn da draußen auf dem Eis zu betrachten. Der Hausmeister begegnet ihrem Blick, und sie formt ihre Lippen zu einem »Danke«. Der Hausmeister nickt nur mit einem unterdrückten Lächeln. Fatima erinnert sich noch daran, wie seltsam es ihr vorkam, als die Trainer im Klub ihr zum ersten Mal von Amats außergewöhnlicher Begabung berichteten. Damals verstand sie die schwedische Sprache nur bruchstückhaft, und die Tatsache, dass Amat schon Eislaufen konnte, bevor er in der Lage war, richtig zu gehen, erschien ihr wie ein göttliches Mysterium. Viele Jahre sind inzwischen vergangen, und sie hat sich noch immer nicht an die Kälte in Björnstadt gewöhnt, aber gelernt, die Stadt zu lieben, wie sie ist. Doch niemals wird sie irgendetwas im Leben sonderbarer finden als die Tatsache, dass der Junge, den sie an einem Ort entbunden hat, an dem es noch nie geschneit hat, der geborene Eissportler geworden ist.

In einem der kleineren Häuser im Zentrum des Ortes steigt Peter Andersson, der Sportdirektor von Björnstadt Eishockey, mit rotgeränderten Augen völlig erschöpft aus der Dusche. In der vergangenen Nacht hat er kaum geschlafen, und das Wasser hat seine Nervosität nicht wegspülen können. Heute Morgen hat er sich schon zweimal übergeben müssen. Er hört, wie Mira durch den Flur vor dem Bad wirbelt, um die Kinder zu wecken, und weiß genau, was sie gleich zu ihm sagen wird: »Mein Gott, Peter, du bist schon über vierzig, und wenn der Sportdirektor eines Klubs vor einem Spiel der Juniorenmannschaft nervöser ist als die Junioren selbst, wäre es dann nicht vielleicht an der Zeit, ein Valium oder einen Drink zu nehmen und etwas kürzerzutreten?« Die Familie Andersson wohnt jetzt schon seit über einem Jahrzehnt hier, seit sie aus Kanada wieder zurückgekehrt ist, aber Peter hat seiner Frau noch immer nicht richtig klarmachen können, welche Bedeutung das Eishockey für Björnstadt hat. »Mal im Ernst, merkst du denn nicht selbst, dass ihr erwachsenen Männer euch etwas zu stark ereifert?«, fragt Mira ihn schon die ganze Saison lang. »Die Junioren sind gerade mal siebzehn, also fast noch Kinder!«

Beim ersten Mal schwieg er, doch eines späten Abends sagte er ihr die Wahrheit: »Ich weiß, dass es nur ein Spiel ist, Mira. Ich weiß. Aber wir sind eine Stadt mitten im Wald. Wir haben keinen Tourismus, keinen Tagebau und keine Hightech-Industrie. Stattdessen haben wir nur Dunkelheit, Kälte und eine hohe Arbeitslosigkeit. Wenn es uns gelingt, dass diese Stadt wieder eine Leidenschaft entwickelt, können wir uns glücklich schätzen. Ich weiß, dass du nicht von hier bist, Schatz, diese Stadt ist nicht deine, aber schau dich doch mal um: Die Arbeitsplätze werden wegrationalisiert, und die

Gemeinde schnürt den Gürtel immer enger. Hier wohnen zwar hartgesottene Menschen, wir haben Bären in uns, aber wir mussten zuletzt einen Rückschlag nach dem anderen einstecken. Diese Stadt muss endlich mal wieder etwas gewinnen. Wir müssen nur ein einziges Mal spüren, dass wir die Besten sind. Ich weiß, dass es nur ein Spiel ist. Aber es geht eben nicht nur ... darum. Jedenfalls nicht ausschließlich.«

Mira drückte ihm daraufhin einen festen Kuss auf die Stirn, umarmte ihn, lächelte und flüsterte ihm zärtlich ins Ohr: »Du bist ein Idiot.« Das ist er natürlich. Und er weiß es auch.

Er verlässt das Bad und klopft an die Zimmertür seiner fünfzehnjährigen Tochter, bis er als Antwort die Klänge ihrer Gitarre hört. Seine Tochter liebt ein Instrument, nicht den Sport. Es gibt Tage, an denen ihn das traurig stimmt, aber auch viele andere, an denen er sich für sie freut.

Maya liegt noch immer im Bett und spielt etwas lauter, als es an der Tür klopft, während sie ihre Eltern draußen im Flur hört. Ihre Mutter hat zwei Universitätsexamen und kann das gesamte Gesetzbuch zitieren, aber einfach nicht begreifen, was die Begriffe Icing oder Offside bedeuten, selbst wenn man sie deswegen vor Gericht zerren würde. Ihr Vater kann im Gegenzug jede einzelne nur mögliche Eishockeystrategie bis ins kleinste Detail erklären, aber dafür keine Serie mit mehr als drei Figuren schauen, ohne alle fünf Minuten zu fragen: »Und was passiert jetzt? Wer ist das denn? Was, wieso soll ich still sein? Oh, jetzt hab ich verpasst, was sie gesagt haben ... können wir noch mal zurückspulen?«

Maya muss darüber sowohl lachen als auch seufzen. Nie sehnt man sich mehr danach, von zu Hause auszuziehen, als mit fünfzehn. Es ist genauso, wie ihre Mutter immer sagt, wenn die Kälte und die Dunkelheit ihre Geduld am stärksten auf den Prüfstand stellen und sie drei oder vier Gläser Wein getrunken hat: »Man kann in dieser Stadt nicht wohnen, Maya, man kann es nur überleben.«

Noch ahnt keiner von ihnen, wie wahr dieser Ausspruch ist.

4

Auf dem ganzen Weg von den Umkleiden bis zur Vorstandsetage werden die Jungen und Männer im Eishockeyklub Björnstadt mit einer Redewendung diszipliniert: »Hohe Decke und dicke Wände.« Harte Worte sind genauso ein Teil des Spiels wie heftige Bodychecks, doch was hier drinnen geschieht, verlässt den Raum nicht. Das gilt sowohl auf dem Eis als auch im gesamten Gebäude, denn alle Mitglieder müssen wissen, dass das Beste für den Klub immer Vorrang hat.

Es ist noch früh genug am Morgen, so dass die restliche Eishalle noch leer sein müsste bis auf den Eismeister, die Putzfrau und einen einsamen Spieler aus der Jugendmannschaft, der unten auf dem Eis hin- und herrast. Doch aus einem der Büros im Obergeschoss dringen die entschlossenen Stimmen von Männern in Anzügen in die Korridore hinaus. An der Wand hängt ein mindestens zwanzig Jahre altes Mannschaftsfoto aus dem Jahr, als Björnstadt Eishockey schwedischer Vizemeister wurde. Manche der Männer im Raum waren damals dabei, andere nicht, doch alle haben den einmütigen Entschluss gefasst, genau dorthin wieder zurückzukehren. Diese Stadt soll nicht länger irgendwo in den unteren Ligen vor sich hin dümpeln und in Vergessenheit geraten, sondern ihre Jungs müssen wieder zur Elite aufsteigen und die Größten herausfordern.

Der Klubdirektor sitzt an seinem Schreibtisch. Er ist ohnehin der am stärksten schwitzende Mann in der ganzen Stadt und verhält sich wie ein von ständiger Angst geplagtes Kind, das etwas geklaut hat, doch an diesem Morgen tritt es noch deutlicher zutage als sonst. Sein Oberhemd ist mit Krümeln übersät, und er kaut sein belegtes Brötchen so ungeschickt, dass man sich fragen muss, ob er beim Essenlernen womöglich irgendetwas missverstanden hat. Er verhält sich immer so, wenn er nervös ist. Die Männer haben sich zwar in seinem Büro versammelt, aber er hat die geringste Macht von allen.

Von außen betrachtet funktioniert die Hierarchie in einem Klub ganz simpel: Der Vorstand ernennt einen Klubdirektor, der im Hinblick auf den alltäglichen Betrieb als Chef fungiert, und der Klubdirektor stellt wiederum einen Sportdirektor ein, der Spieler für die erste Mannschaft anwirbt und Trainer einstellt. Die Trainer stellen ihre

Mannschaften auf, und keiner redet dem anderen in seine Arbeit rein. Doch hinter verschlossenen Türen geschehen natürlich noch ganz andere Dinge, die für den Direktor Grund genug sind, um ins Schwitzen zu kommen. Die Männer um ihn herum sind Vorstandsmitglieder und Sponsoren, einer von ihnen ist Kommunalpolitiker, und gemeinsam gehören sie zu den größten Investoren und Arbeitgebern der gesamten Region. Alle sind natürlich inoffiziell hier. So nennen sie es jedenfalls, wenn sich die Bonzen mit Einfluss und Geld so früh am Morgen zufällig am selben Ort zum Kaffeetrinken einfinden, dass noch nicht einmal die Lokalreporter wach sind.

Die Kaffeemaschine von Björnstadt Eishockey hat einen größeren Reinigungsbedarf als der Klubdirektor, so dass keiner wegen des Inhalts der Becher hergekommen sein dürfte. Jeder Mann im Raum hat seine eigene Agenda und persönliche Interessen, was sich aus einem erfolgreichen Klub generieren lässt, doch einen wichtigen Punkt haben alle gemeinsam: Sie sind sich einig, wer gefeuert werden muss.

Peter ist in Björnstadt geboren und aufgewachsen, und er hat hier schon viele Rollen innegehabt: zuerst war er ein Knirps in der Eislaufschule, dann ein vielversprechender Junior, danach der jüngste Spieler in der ersten Mannschaft, schließlich der Mannschaftskapitän, der den Klub zum zweitbesten landesweit aufsteigen ließ, daraufhin ein großer Star, der Profi in der NHL wurde, und nicht zuletzt der Held, der heimkehrte, um in Björnstadt Sportdirektor zu werden.

Im Augenblick ist er aber vor allem ein Mann, der schlaftrunken im Flur seines kleinen Hauses herumtappt, wobei er ungefähr bei jeder dritten Runde mit der Stirn gegen die Hutablage stößt und vor sich hin brummt:

»Mein Gott, hat i-r-g-e-n-d-j-e-m-a-n-d die Volvo-Schlüssel gesehen?«

Er durchsucht nun schon zum vierten Mal all seine Jackentaschen. Sein zwölfjähriger Sohn kommt aus der anderen Richtung und weicht ihm mit zwei raschen Sprüngen auf Zehenspitzen gekonnt aus, ohne den Blick von seinem Handy heben zu müssen.

»Leo, hast du die Volvo-Schlüssel gesehen?«

»Frag Mama.«

»Und wo ist Mama?«

»Frag Maya.«

Leo verschwindet im Bad. Peter holt tief Luft.

»SCHATZ?«

Keine Antwort. Er wirft einen Blick auf sein Smartphone und sieht, dass er inzwischen schon vier SMS vom Klubdirektor mit der Aufforderung erhalten hat, umgehend ins Büro zu kommen. In einer ganz normalen Woche verbringt Peter